

# Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

---

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminirtes Modenbild in Oktav; alle Monat eine Abbildung in Quart. — Halbfähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postzusendung: 5 fl. E. W. — Man pränumerirt in Wien im Kommissionsamt und bei allen k. k. Postämtern.

---

## Auf Karl Kisfaludy's Tod.

Auf des Lebens Wetterbach  
Fährt der Mensch dahin behende,  
Und ein Weiltchen winken nach  
Freunde noch — dann ist's zu Ende.  
Wie er Gott im Herzen trug,  
Wie's für Ruhm und Heimath schlug,  
Und für Freundschaft, Liebeswonnen,  
Sammt dem Dasein ist's zerronnen.

Dies zu wissen, fällt ihm schwer;  
Drum der Zeit sich anzuschmieben,  
Thürmt er Säulen rings umher,  
Mausoleen, Pyramiden  
Endlos tief und wolkenwärts;  
Gräbt sich ein in Stein und Erz.  
Lange Zeit währt solch Verklüden,  
Zeit nur braucht's um zu verschwinden.

Andre Pfänder wolltest Du,  
Theu'rer Freund, uns übergeben,  
Was uns führt dem Himmel zu,  
Was das Dasein schafft zum Leben:  
Freiheit, für die Heimath Muth,  
Für die Liebste Herzensblut

Gabst du uns zu trennen Händen  
In des Liebes goldnen Banden.

Und Gestalten ferner Zeit,  
Wie sie mit dem Schicksal rangen,  
Stirn an Stirn im kühnen Streit,  
Schufst du uns zu Lust und Bangen;  
Wesen auch, die leichtbeschwingt,  
Loser Zufall fel verschlingt, —  
Nur, wie See des Ufers Bilder,  
Im Gedicht verklärt und milder.

Eine Welt von Fruchtbarkeit  
Wird aus diesem Samen keimen,  
Den du üppig ausgestreut  
In der Herzen warmen Räumen,  
Und so lang noch Ungarns Laut  
Lieblichfüß von Lippen thaut,  
Wird dein Denken, dein Empfinden  
Herzbegeisternd sich verkünden.

Stirbt zuletzt die Heimath auch,  
Denn selbst Götter sanken nieder,  
Nie dann nenne Dich ein Hauch!  
Niemand singe betne Lieder!  
Bis dahin, Unsterblichkeit,  
Kennst Du fürder keine Zeit,  
Lezter, treu'ster der Vasallen,  
Wilst Du mit der Heimath fallen.

G. Treter.

Das Abenteuer am Loch Lomont.

Nach dem Englischen.

(Fortsetzung.)

Meine Bitte um Herberge für die Nacht ward von der Frau mit einem bereitwilligen »Ja« beantwortet, nachdem sie, wie es schien, die Mienen ihres Mannes sorgfältig beobachtet hatte. Doch zu diesem Zweck bedurfte es einiger Vorrichtungen und ich hatte noch einige Zeit vor mir, ehe ich mich zur Ruhe niederzulegen hoffen konnte. Während die Frau mit diesen Vorrichtungen beschäftigt war, blieb ich mit mei-

nem Wirt allein. Ich versuchte es, ihn in ein Gespräch zu ziehen allein seine Antworten waren rauh und zurückstoßend; ja zuletzt als der Whisky, den er ohne Maas und Zusatz trank, zu wirken anfang, ward er sogar keck und beleidigend. Ich schob meinen Stuhl zurück und ging schweigend im Zimmer auf und ab. Der Mond leuchtete hell am wolkenfreien Himmel und warf einen Glanz in die Hütte, welcher den Schimmer des verglimmenden Torffeuers überstrahlte. Der Punkt, von dem ich den See zu überblicken gerechnet hatte, war kaum zehn Minuten weit von der Hütte entfernt — was konnte mich abhalten, meinen am Morgen entworfenen Plan jetzt noch auszuführen? Zwar fühlte ich mich noch etwas ermüdet; doch die Gesellschaft meines Wirthes war überaus unangenehm und es ist in der Jugend so süß, seine Pläne durchzusetzen, besonders dann, wenn es der Mühe nicht lohnt, sie durchzusetzen.

Die Nacht war einladend, ich nahm daher meinen Hut zur Hand, sagte meinem unfreundlichen Wirth auf eine halbe Stunde Lebewohl, und verließ das Haus in der Richtung nach dem Hügel zu.

Diesem Punkte, der keinen besondern Namen trägt, konnte ich, als sein Entdecker, jeden beliebigen beilegen, wenn dies der Leser nur besser zu orientiren im Stande wäre. Doch da dies offenbar nicht der Fall wäre, so will ich ihm dem Rundigen des Landes dadurch näher bezeichnen, daß ich ihn sagte, wie er sich dicht neben der Kleinen Pachtung von Borns erhebt, und den Besuchern des Waldbaches, der sich unfern der Hütte in den See ergießt, wohl bekannt sein muß. Seine Erscheinung ist weder durch Höhe, noch durch Ausdehnung auffallend, das einzige, was ihn auszeichnet, ist eine wunderbar regelmäßige Form, die ihm mehr das Ansehn einer künstlichen Erhöhung, als eines natürlichen Berges gibt. — Ehe ich den Gipfel dieses Hügels erreichte, wandte ich mich um, des schönen Anblicks zu genießen, der von diesem Punkte her sich darstellt. Ben-Lomond, obgleich drei Meilen entfernt von hier, schien dicht an meinen Hügel zu stoßen und ragte wie ein Held aus der Schaar seiner geringeren Streiter unter den umringenden Bergen hervor. Sein breiter, schwarzer Schatten bedeckte einen Theil der Landschaft umher, bis dahin, wo der Horizont sich an den fernen Bergen schloß, während der übrige Theil dieses Riesentheeres der Natur, wie mit den Waffen im Arm für die Nacht hier Halt gemacht zu haben schien, unerkennbar in seinen einzelnen Rügen, doch ganz mit dem wilden finstern Ansehn einer im feindlichen Lande ruhenden Kriegerschaar. Der feine Silberstreif des Waldbaches, einem unvorsichtig gezückten Schwerte gleich, glänzte aus dem Dunkel der Tiefe hervor. Noch ein Schritt, und ich stand auf

Fran  
schie,  
diesem  
Zeit  
ährend  
t meis

dem Gipfel. — Ich mußte mir die Hand vor das Gesicht halten, um mein Auge vor dem Glanz zu schützen, der ihm plötzlich entgegentrat. Nicht ein Wölkchen war am Himmel zu sehen; der Vollmond schien von dem weiten Felde über mir herab, als wollte er sich in dem klaren Spiegel des See's unter mir beschauen; dieser dehnte sich von der Rechten zur Linken hin so weit mein Blick reichte, und zwanzig grüne Inseln schwammen und spiegelten sich in der Silbergluth, wie in ihre eigene Schönheit verliebt. Es war ein Himmel über mir und einer unter mir, und ein doppelter Mond blickte mich an. — Ich weiß nicht, wie lange ich in diese glänzende Szene hineinschaute, die nirgend so köstlich sich darstellt, als von diesem namenlosen Hügel her. Endlich ward mein Geist auch dieser Schönheit müde und wandte sich in nie rastender Bewegung andern Gegenständen zu. Ich entdeckte allmählig, daß die Nacht weit vorgerückt sei — ich sah mich allein; um mich her war es so still, daß ich meine eigenen Athemzüge vernehmen konnte; nicht ein Blatt regte sich, ich schien mir das einzige lebende Wesen in der weiten Schöpfung umher zu sein. Ich blickte um mich — der wilde, feierliche Anblick der Berge ringsher, im Silbermantel der Mondnacht gehüllt, erschütterte mich, mein Auge ruhte im Zauber gebannt auf ihnen. Plötzlich erwachten die Ahnungen der Kindheit in meiner Seele; Furcht und Aberglauben beschlichen sie, die bleichen Steine umher kamen mir vor wie Graburnen, die regelmäßige Gestalt des Berges nahm für mich die Form eines Sarges an. Ich blühte mich — wie um mich vor der kalten Nachtlust zu schützen — hinter einen dieser aufrecht stehenden Steine. Ich war jung, meine Lage war neu, meine Phantasie rege und erhitzt durch die Vorstellung, daß eben dieser Ort ein Lieblingsplatz der Geister war, welche im Aberglauben des Volkes leben. Doch sei dem, wie ihm wolle; ich bin jetzt dreißig Jahr alt, und obgleich der Mann in diesem Alter über manche seiner jugendlichen Empfindungen zu erwöthen pflegt, so denke ich doch ohne Schamröthe in diesem Augenblick an die Gefühle welche mich damals beschlichen. Ich war bei mir fast gewiß, daß mir jetzt eine Erscheinung zu Theil werden müsse — mit diesem Gefühle blickte ich auf, und eine menschliche Gestalt stand vor mir.

Einige Augenblicke lang war ich unvermögend, mich aus meiner geduldeten Stellung zu erheben; mit weit geöffneten Augen stierte ich auf die Gestalt hin, und fühlte mein Blut sich ungestüm zu meinem Herzen drängen. Endlich jedoch sprang ich in einer Art von abergläubiger Furcht, gemischt mit einem Gefühl der Schaam, aus meinem Berstel hervor, gerade auf die Erscheinung zu. Die Gestalt rührte sich nicht. Es war ein hoher, magerer Mann in einem grauen Mantel;

sein Gesicht, das ich nur zur Hälfte sah, schien mir blaß und das Gepräge des Schmerzes schien auf seiner Stirn zu ruhen. Er sah mich einen Augenblick ruhig an; dann wandte er sich stumm und fing an, den Hügel hinabzusteigen. Trarr vor Schrecken sah ich ihm zu, wie er den Berg mit weiten Schritten, die entweder eine genaue Bekanntschaft mit der Vertikalität des Berges oder die Gewißheit von keinem natürlichen Hinderniß aufgehalten werden zu können, verriethen, hinabstieg. Dann überschritt er den Holzsteeg, dessen ich schon gedacht habe, und wandte sich dem Moorgrunde zu, hinter dem er sich in den Felswänden verlor, die ihn begrenzen.

Meine Furcht verschwand vor ihm, nur die Schauer blieben zurück. Dennoch war es mir auffallend und unerklärlich, wie der Mann so plötzlich vor mir hatte erscheinen können, da ich doch aus meiner Stellung her so eben noch die ganze Gegend übersehen, und in dem taghellen Lichte des Vollmonds weder Leben, noch Bewegung irgendwo erblickt hatte. Umsonst stritt mein Verstand gegen die Regungen eines kindischen Aberglaubens. Konnte ich nicht länger hinter dem Stein geblichen sein, als ich glaubte? Konnte nicht der entfernte Anblick des Mannes, von dem nur mein inneres Auge keine Notiz nahm, gerade meine plötzliche Furcht veranlaßt haben? Und endlich, mußte meine plötzliche Erscheinung ihm nicht gerade eben so auffallend sein, als die seinige es mir war? Unter diesen Erwägungen war ich selbst zu der Hütte wieder hinabgestiegen, und erreichte diese fast ohne es zu bemerken. Alles war still darin; nicht ein Schimmer von Licht drang durch die unverhüllten Fenster, und ich fing an zu besorgen, daß mich meine Begeisterung für die eben genossene Naturszene so lange fern gehalten haben könne, daß mein Wirth an meiner Wiederkehr gezweifelt und seine Thür verschlossen habe. So fand ich es in der That. Ich klopfte, anfangs leise, dann lauter und lauter — niemand regte sich, mir zu öffnen. Endlich vernahm ich Geräusch darin, und stemmte mich nun mit beiden Knien gegen die Thür, indem ich die Riegelschnur mit aller Kraft empor zog.

(Fortsetzung folgt.)

Antwort auf dem Brief einer Mutter an eine Nichte über das weibliche Dichten.

(Siehe Spiegel Nr. 90.)

Ich muß dir, liebe Freundin! sagen, daß dein Gemahl keiner der schlimmsten Gegner ist, die über das weibliche Dichten losziehen;

denn er hängt ja unserm Wirken selbst ein freundliches Mäntelchen um, indem er der Handarbeit poetisch-klassische Namen gibt.

Dein Gemahl gesteht uns ehrende, gewichtige Verdienste um die Bildung der Jugend zu, wie kann man diese ohne geistige Vorzüge sorgsam und kräftig üben? — Gesunde Urtheilskraft, Gefühl, Energie des Vortrags und richtiger, gewählter Ausdruck in Wort und Schrift, sind zur Pädagogik nöthige Eigenschaften, und führen, wo Talent dafür vorherrscht, zu poetischer Erhebung, und dem Drang sich auszusprechen. Wenn wir, die Nadel in der Hand, an Leinwände für Mann und Kinder arbeiten, soll dabei unsere Gedankenwelt still stehen? — oder löst sich vielleicht ein Anacronontisches Hemd dichten?! — Bei der einfachen Hausnätherei, oder beim Strickstrumpf hat der Geist Muße, seine Gebilde zu schaffen und mit dem Gedächtniß auszuarbeiten, es braucht dann kaum so viel Zeit, als eine Hausrechnung niederzuschreiben, um das Entworfen auf das Papier zu bringen. — Was ist nun dadurch dem Pflichtgefühl entzogen? —

Die geistreichsten Schriftstellerinnen älterer und neuester Zeit waren und sind in ihrem häuslichen Wirken die edelsten Frauen, voll anspruchloser Bescheidenheit. Schrieb Benedikte Nauber nicht dreißig Jahre lang ihre beliebten, geschichtlichen Romane, bevor man sie als Verfasserin nannte? — Caroline Fichler, Therese v. Artnet, Baronin Jay, Agnes Franz, Emilie Sommer und viele andere traten nicht selbst mit ihrem Namen hervor, sondern wurden immer von Anbern ans Licht gezogen. Ist nicht noch jetzt als beliebte Novellendichterin eine Isidore Grönan, eine Friederike Lohmann, als Anonyme zu lesen, da letztere dieses Namens, schon viele Jahre todt ist? Eine Emmy Sephine, Julie, Leophanie, die sich nicht scheuen dürften hervorzutreten, sind dennoch streng verhüllt. —

Ich könnte Dichter nennen, die sich unter der Legende von Frauennamen bergen, um ihre Geisteskinder mit mehr Annehmlichkeit in die Welt zu schicken; eine Frau würde nie einen Männernamen entlehnen, wäre sich auch verstandeskräftig genug, sich mit deren Erzeugnissen in die Schranken zu wagen.

Nur die Eifersucht des andern Geschlechts mißgönnt uns die unschuldige Befriedigung, durch den Wohlklang der Poesie, unsere Gedanken und Gefühle auszusprechen; überdies sind die Gegenstände unserer poetischen Malerei, aus dem Gebiet der verschönernden Phantasie, oder aus dem Kreis des häuslichen Stilllebens, wie auch Darstellungen edler Thaten oder sonstigen merkwürdigen Begebenheiten, und versteigen sich selten in die den Männern angewiesene Dichtungsphäre, und wer uns diesen schuldlosen tröstenden Genuß bespöttelt,

hat wohl nie die schönen Gefühle erhebender Begeisterung empfunden, sonst müßte ihn schon die Seelenverwandtschaft gegen uns milder stimmen. — Meine Zuselba wird nie, wie du zu glauben scheinst, ihr dichterisches Talent durch Unmüthsworte entwürdigen; überhaupt ist kein Beispiel bekannt, daß eine Schriftstellerin, wie so mancher der Männer, ihre Feder in Gift getaucht hätte, bloß um Aufmerksamkeit zu erregen.

Deinen Gemahl wenigstens in einer Behauptung gründlich zu widerlegen — mag er auch diesen Aufsatz für die geschmackloseste Wasfersuppe erklären — daß wir nämlich so gern unsere Namen gedruckt lesen, will ich den meinen unter diese Vertheidigung der weiblichen Dichtung nicht setzen, sondern nenne mich nur

Eine für Alle \*).

### S p h i a r.

Räthselkranz von Heinrich Adami.

#### 49. Sylbenräthsel.

##### Erste Sylbe.

Wer die Chromat'sche Skala kann  
Nenn' mich ohn' vieles Sinnen,  
Ich heiß' nicht C, ich heiß' nicht D,  
Bin grad' so mitten drinnen.

##### Zweite Sylbe.

Beim Spiele da bedeute ich  
So viel, als eine Kasse,  
In die von jedem Spieler ich  
Das Geld zusammenfasse.

##### Das Ganze.

Weh diesem Land, in welchem du  
Mich siehst den Szepter führen!  
Wein Trotz versteht es nimmermehr  
Durch Milde zu regieren.

\*) Da wir diesen Aufsatz von einer schätzbaren, der Lesewelt bekannten Dichterin erhalten haben, so glauben wir obige Unterschrift, so commentiren zu müssen: »Eine Dichterin für alle Dichtertinnen.« Dies zur Vermeidung etwaiger Mißverständnisse.  
R.

## 50. Sylbenräthsel.

Ich Erste bin ein böser König,  
 Bald falsch, bald treu, bald stark, bald schwach,  
 Der Damen Liebting, bin bald wenig,  
 Bald viel, bald kletter' ich auf dem Dach.

Ich Zweite dehn' nach allen Weiten  
 Von meinem Punkte gleich mich aus,  
 Doch geht aus meiner Grenzen Seiten  
 Nicht Anfang und nicht End heraus.

Ich Ganzes soll, — Sternkund'ge eben  
 Die sagen's, — hoch am Himmel steh'n,  
 Doch, mein' ich, wird es Keins erleben  
 In Wirklichkeit mich dort zu sehn.

Auflösung der Räthsel in Nr. 92.

47. Horaz, Hora, Ora. — 48. Ahtbar.

## N o t i z e n.

Vesth. Die berühmte eilfjährige Violin-Virtuosin, Dem. Neumann aus St. Petersburg, ist hier angekommen und wird sich nächstens in mehreren Konzerten hören lassen. Wir machen das Publikum auf diesen seltenen Genus aufmerksam.

Berlin. Am Schlusse des Jahres 1828 war die Bevölkerung der vorzüglichsten preussischen Städte, mit Einschluß des Militärs, folgendermassen. Berlin, sammt dem Reichthilbe (auf das 13107 Einw. kommt) 236,830 E.; Breslau 90,094; Königsberg 67,941; Köln mit Deuz (3440) 64,499; Danzig mit den Vorstädten 61,902; Magdeburg mit Neustadt (5802) und Sudenburg (1165) 51,016; Aachen ohne Buntscheid 36809; Stettin ohne Damm 31,961; Elberfeld 29,255; Bammen 25,090.

## T h e a t e r , A n z e i g e n .

Vesth. Sonnabend, den 4. Dezember, wird, zum Vortheil des Komikers Hrn. Bannholzer, gegeben werden:

Die Ueberraschung auf dem Schwabenberg,  
 oder:

Zacharisek als Taschenspieler.

Vosse mit Gesang in drei Akten, von Perinet, bearbeitet von F. Feistmantel.

Dfen. Freitag, den 5. Dez., wird, zum Vortheile der Sängerin, Dem. Hanal, „Die Zauberflöte,“ große Oper von A. W. Mozart (neu in die Szene gesetzt), gegeben werden.

Monatliche Abbildung Nr. 11.

Ansichten von Griechenland Nr. 5.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.